

innern, daß die letzte Wirklichkeit der Geschichte seiner Beobachtung und seinem Urteil entzogen ist,¹ und sich – gar im Sinne von Exodus 3, 5? – zur historischen und mitmenschlichen Räson rufen lassen.

Heidelberg

Kurt-Victor Selge

Bruno Bauer: *Feldzüge der reinen Kritik*. Nachwort von Hans-Martin Saß (= Theorie 1). Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1968. 278 S., kart. DM 8.–.

Die handliche und preiswerte Textausgabe enthält acht Zeitschriftenaufsätze Bruno Bauers aus den Jahren 1841–1844 so wie gut gewählte Auszüge aus der als Antwort auf den Entzug der *venia legendi* gedachten Prozessschrift „Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit“ (1842). Es ist sehr zu begrüßen, daß hiermit (40 Jahre nach den Editionsbestrebungen Ernst Barnikols) weitere, sonst schwer erreichbare, Bauer-Texte zugänglich gemacht sind. Der dem Bändchen gegebene Titel verweist auf das Auswahlprinzip des Hrsg.: die Aufsätze sollen Bauers „Modell von Kritik und Änderung politischer Unrechtsverhältnisse für die Diskussion über Strategie und Taktik der Kritik in der modernen Gesellschaft bereitstellen“ (225). In einem essayistischen „Nachwort“ (224–267) skizziert Hans-Martin Saß Gegenstand und Form der Bauerschen Kritik in den frühen vierziger Jahren. Der in diese Zeit fallende Bruch zwischen Karl Marx und B. Bauer wird dahin interpretiert, daß sich B. Bauer in jener Phase seiner schriftstellerischen Wirksamkeit gegen das Ausinnen gewehrt habe, „in einer Arbeitsteilung der Kritik die Rolle des Radikalen zu übernehmen, der das ganze System in Frage stellt, um den pragmatischen Kritikern innerhalb des Systems die Reformation von innen her zu erleichtern, indem durch den Terror der reinen Kritik im kritisierten System ein kritiksympathisches Klima und das Bewußtsein der Notwendigkeit des Kompromisses zur Vermeidung des Schlimmsten auch bei den reaktionären Gruppen sich durchsetzt. In diesem Verzicht auf pragmatische Zusammenarbeit mit allen Gruppen der Opposition . . . stellt sich die ‚reine Kritik‘ letztlich außerhalb des Kreises, der mit Hegel, und sich auf ihn berufend, einen prozessualen Fortschritt in der Emanzipation der Freiheit pragmatisch erarbeiten will“ (261). Stil und Zielsetzung dieser Aussagen lassen das politische Engagement des Hrsg. erkennen, das sich in einem unfreundlichen Pauschalurteil über die Arbeiten B. Bauers nach 1844 noch einmal reichlich ungeschützt zu Worte meldet (263 f.; vgl. dagegen Jürgen v. Kempfski, *Aph* 11, 1962, 223 ff.). Unverständlich ist, warum der Verf. des Nachwortes den Umschwung in Bauers Entwicklung vom spekulativ-„orthodoxen“ Theologen zum Junghegelschen Religions- und Zeitkritiker überhaupt nicht erwähnt und so die irrije Vorstellung provoziert, Bauer sei immer schon „reiner Kritiker“ gewesen (225 f.). Sachlich falsch ist in diesem Zusammenhang die Behauptung, „Bauer begann seine theologische und philosophische Laufbahn 1835 mit einer Verteidigung der spekulativen Theologie gegen die Evangelienkritik von D. F. Strauß“ (225); Bauer hatte zuvor bereits 15 durchaus eigenwillige Beiträge in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht (s. *ZKG* 78, 1967, 104 ff.). Unsinnig ist schließlich die Bemerkung, Ferdinand Christian Baur „spekulative Auslegung des Alten Testaments“ habe „die Diskrepanz zwischen geschichtsgestaltender Idee und gegenwärtiger Geschichte“ für B. Bauer deutlich werden lassen (226). B. Bauer spielt in seinem werbenden Brief an F. Chr. Baur (3. 6. 1836) auf dessen „Christliche Gnosis“ an, die wohl kaum als eine „spekulative Auslegung des Alten Testaments“ zitiert werden kann.

Die dem Auswahlband beigelegten „Literaturhinweise“ (269–278) sind nicht zuverlässig; Rez. fand bei einer ersten Durchsicht 25 falsche Angaben (e. g.: Nr. 95 wird B. Bauer ausgerechnet mit F. Chr. Baur verwechselt). So mischt sich in die Freude, einige wichtige Texte zur Theologie- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhun-

¹ Weswegen es mit dem Erzählen (nicht nur von Kirchen-, sondern von Menschengeschichte überhaupt), das Karl Kupisch in dieser Zeitschrift 79 (1968), Heft 3, S. 392 mit Recht fordert, seine Bedenklichkeiten hat und der schöne Fluß der Rede leider immer wieder ins Stocken und Stottern geraten muß.

derts als Nachdruck leicht zur Hand zu haben, die Enttäuschung darüber, statt einer präzise informierenden „Einleitung“ einen die Sachfragen großzügig überspringenden Essay, und statt eines soliden Literatur-Verzeichnisses reichlich flüchtige „Literaturhinweise“ mit in Kauf nehmen zu müssen.

Bonn

Jochim Mehlhausen

Wilhelm Kahle: *Westliche Orthodoxie. Leben und Ziele* Julian Joseph Overbecks (= Oekumenische Studien IX. Bd.). Leiden/Köln (E. J. Brill) 1968. 305 S., geb. hfl. 52.—.

Schon frühere Veröffentlichungen des Verfassers zeigten Wilhelm Kahle auf einem Wege, der ihn jetzt zum „Entdecker“ Julian Joseph Overbecks werden ließen: 1959 erschien in der gleichen Reihe Oekumenischer Studien „Die Begegnung des baltischen Protestantismus mit der russischen orthodoxen Kirche“, 1962 im Kyrios-Heft 3, S. 133 bis 147 „Fragen der russisch-orthodoxen Theologie, dargestellt am Lebenswerk des Berliner Propstes A. P. Wealtzev (1854–1915)“ und 1967 im Kyrios-Heft 2, S. 82–122 „Die Orthodoxie und ihre Kritik an den Kirchen des Westens im 19. Jahrhundert“. Die neueste Arbeit zeigt schon durch ihren Titel, daß sie mehr sein will als ein Lebensbild, dazu noch eines praktisch vergessenen Mannes, dessen Werk keine unmittelbaren Spuren hinterließ. Tatsächlich begegnet sie dabei einem heute lebendigen, dreifachen Interesse: An der quellenmäßig kritischen Erhellung der Geschichte des Katholizismus im 19. Jahrhundert, einschließlich besonders auch der alt-katholischen Opposition gegen das I. Vatikanische Konzil, an der allgemeinen Vorgeschichte der ökumenischen Bewegung in Verbindung mit der Frage nach den Ansätzen einer systematischen Theologie des Ökumenischen und schließlich, wie schon der Titel es herausstellt, an dem Sonderphänomen einer „Westlichen Orthodoxie“. Immer noch sind auf den drei genannten Gebieten Quellen ans Licht zu heben und Zusammenhänge festzustellen, Träger verschiedener Bestrebungen namhaft zu machen und die Wege ihres Handelns aufzuzeigen. All dies ist hier Wilhelm Kahle in bemerkenswertem Maße im Blick auf „Ziele und Leben“ des so lange unbeachtet gebliebenen Präökumenikers Julian Joseph Overbeck gelungen. Als Zeichen für den Grad der Vergessenheit mag gelten, daß die Entdeckerarbeiten schon mit der Erhellung der Frage zu beginnen hatten, was sich an Vornamen hinter einem „J. J. Overbeck“ verberge, der sich – zum mindestens in der westlichen, europäischen Welt – gründlich zwischen alle konfessionellen Stühle zu setzen verstanden hatte. So ist schon die im ersten Teil entfaltete Vita (1821–1905) für sich ein Stück historischer Klärung von bleibendem Wert. Der Weg vom nieder-rheinischen katholischen Kleve über die Priesterweihe im Münsterer Dom und Studien in Münster und Berlin, zur philosophisch-philologischen Promotion in Halle, weitere Studien in Paris zur theologischen Promotion in Münster und fortgesetzte orientalische Studien in Paris, London und Rom schien 1853 mit der Stellung eines Privatdozenten an der kath. theol. Fakultät in Bonn akademisches Festland erreicht zu haben. Doch schon vier Jahre später gibt Overbeck diese Position auf, tritt der evangelischen, rheinisch-unierten Kirche bei und geht eine Ehe ein. Es folgt die Übersiedlung nach England, nicht aber – wie gelegentlich ihm angelastet – ein Übertritt zur anglikanischen Kirche, sondern 1869 die Aufnahme in die russisch-orthodoxe Gemeinde in London. Ohne geistliche Weihen und ohne gesicherte berufliche Stellung folgt bis zum Tod Overbecks Einsatz für die Verwirklichung einer „Westlichen Orthodoxen Kirche“, die aus all denen sich bilden sollte, die lernen würden, sich dem unaufhaltbaren Verfall der nicht-orthodoxen Positionen westlichen Kirchentums zu entziehen.

Als Quellen standen W. Kahle vor allem die 14 Bände der vom Herausgeber Overbecks allein bestrittener „Orthodox Catholic Review“ (1867–1885) und der bisher unveröffentlichte Briefwechsel Overbecks mit Olga Novikov, der Schwester des prominenten Verbindungsmannes der russischen Orthodoxie zu den westlichen Kirchen, des theologisch versierten und kirchlich engagierten Generals Alexis Kireev (1890–1900) seit 1953 im Besitz des Britischen Museums, zur Verfügung. Das Buch entfaltet das Material in drei Teilen: „Overbecks Wege und Anliegen“, „Begegnung